

Eine Käfergeschichte

Autor(en): **Bretscher, Willy**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Oltner Neujaersblätter**

Band (Jahr): **27 (1969)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-658986>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Eine Käfergeschichte

Aus meiner Schulzeit, von Willy Bretscher, Veltheim.

«Jugend, du sonnige, mit deinen tollen Schuljungenstreichen und Abenteuern, mit deinen lustigen Einfällen und Ideen, wie entfliehst du so schnell!

Unwillkürlich drängt sich mir dieser Gedanke auf, wenn ich mich zurückversetze in meine Schulzeit, die reich ist an Erinnerungen fröhlicher, aber auch trauriger Vorkommnisse, die sich unauslöschlich in mein Gedächtnis eingepägt haben und dort fortleben werden. Es ist eine Episode aus jenen Tagen, die ich vor meinem geistigen Auge vorüberziehen lasse und hier zu Papier bringe:

Ich war damals Schüler der ersten Klasse Bezirksschule in O., als ich eines schönen Tages den unglücklichen Einfall hatte, etwas zu sammeln. Wodurch diese Anregung hervorgerufen wurde, darüber bin ich mir selbst nicht recht klar, genug, sie war da, und alsobald war auch der Entschluss gefasst, dass ich eine Käfersammlung anlegen wollte. Ungesäumt schritt ich an die Ausführung meiner glänzenden Pläne, und eines freundlichen Herbstnachmittages, da ich hätte Holz spalten sollen, unternahm ich in aller Stille eine wissenschaftliche Exkursion; ich ging auf die Käferjagd. In welchen Bahnen sich meine Forschungsreise bewegte und was sich dabei alles abspielte, erzähle ich nicht, sondern verrate nur, dass mir ein Bauer seinen Hund nachhetzte, so dass ich kaum mit heiler Haut davonkam, und das wegen dem geringfügigen Vergehen, weil ich beim Absuchen seines Baumgartens nach Beute mich derart zu ein paar rotwangigen Äpfeln hingezogen fühlte, dass sie, wie magnetisch angelockt, den Weg in meine Taschen fanden. – Kurz und gut, als der Tag sich seinem Ende neigte, befand ich mich im Besitze eines Hirsch-, zweier Mist- und mehrerer anderer fragwürdiger Käfer, deren Identität es mir leider nicht gelang festzustellen. Ziemlich missgestimmt über den Erfolg, und wohl auch ein wenig beeinflusst in Hinsicht auf das zu erwartende Donnerwetter, lenkte ich meine Schritte dem Hause zu, indem ich mich der trügerischen Hoffnung hingab, unbemerkt auf mein Zimmer zu gelangen. Doch mit des Geschickes Mächten ist kein ew'ger Bund zu flechten, und das Schicksal schreitet schnell. Das erfuhr auch ich, denn als ich mit einer Behutsamkeit und Lautlosigkeit, die mir sonst nicht eigen war, die Treppe hinaufstieg, ereilte mich das Schicksal in Gestalt meiner Mutter, was eine ziemlich ausgedehnte Rede über Pflicht und Arbeit, Müßiggang und Faulenzerei zur Folge hatte, wodurch meine ohnehin nicht rosige Stimmung nicht gerade verbessert wurde, so dass ich nach Schluss des Kapitels zornig auf mein Zimmer eilte und meine wohlverpackten Herrlichkeiten auf den Tisch warf. Dann verzehrte ich mein Abendbrot, und da ich stets einen guten Appetit besessen habe und noch besitze, verging eine gute Halbstunde, bis ich wieder zu meinen Sammelobjekten zurückkehrte. Welch ein betrübender und zugleich doch komischer Anblick bot sich mir aber, als ich die Türe öffnete und eintrat: Die beiden Mistkäfer hatten es vorgezogen, den Aufenthalt in dem Zündholzschächtelchen, in das ich sie gesteckt hatte, mit dem ihnen mehr zusagenden in meinen Turnschuhen zu vertauschen, wo ich sie nach längeren Anstrengungen endlich zutage förderte. Auch dem Hirschkäfer schien es in seiner frühern Behausung zu eng geworden zu sein, er marschierte selbstbewusst auf eine auf dem Tisch liegende Karte von Asien zu, durchquerte ohne zu zögern in einigen Sekunden Vorderindien, überschritt den Himalaja und gelangte, unermüdlich vorwärtsdringend, durch das Hochland von Tibet und Sibirien an das Nördliche Eismeer. Dort entdeckte er den Nordpol, wandte sich jedoch, sei es, dass ihm das Klima nicht zusagte, bald wieder dem Süden zu und verliess, nachdem er noch die Sundainseln einer genauen Besichtigung unterworfen hatte, die Karte, um hinter dem ‚Neuen Universum‘ zu verschwinden. Einer seiner Kameraden betätigte sich im Wassersport, wobei er jedoch in Ermangelung von Wasser in der roten Tinte herumzappelte. Da ich jedoch nie ein besonderer Freund von Schwimmübungen gewesen bin, hakete ich ihn mittels einer Stricknadel sorgfältig heraus und beförderte ihn mit einem eleganten Schwung durch das offene Fenster auf die Strasse. Das gleiche geschah mit den Mist- und den andern Käfern, welche zum Teil auf Büchern und Heften, zum Teil auf dem Fussboden herumspazierten. Zuletzt folgte der Hirschkäfer, der unterdessen auch wieder auf der Bildfläche erschienen

war, sein Krabbeln und Sträuben half ihm nichts, er wurde zu seinen Genossen spedit. Als das gesamte Gekäfer, das mir nichts als Mühe verursacht hatte, verschwunden war, atmete ich erleichtert auf und gelobte mir feierlich, nichts Derartiges mehr zu sammeln. Ich holte den Robinson Crusoe hervor, und bald war über des Helden wunderbaren Abenteuern alles vergessen.»

Dieser in Maschinenschrift geschriebenen «Humoreske» fügtest Du handschriftlich bei:

«Seinem Freunde Willy Dietschi gewidmet von W. Bretscher, 5. März 1914.»

In einem weiteren Schreiben vom 18. Januar 1915 erkundigtest Du Dich nach Deinen alten Schulfreunden, gestehst, dass Du die «Oltner Sprache» allerdings so ziemlich verlernt hast und statt «Pflöder» das zürcherische «Pflüder» angenommen hast. Nachstehende Auszüge möchte ich auch Dir wieder in Erinnerung bringen:

«Auch ‚Lui‘ Kehrer glaubte ich schon längst im Totenreich. Der alte ‚Stup‘ hat sich seit mehr als zwei Jahren in abgrundtiefes Schweigen gehüllt. Nun ist er gar zum ‚Fuchsmajor‘ avanciert. Gratulor etiam ego! Wenn Du ihm schreibst, so lasse ihn mir grüssen. – Du bist also noch in der Handelsschule und kommst vielleicht im Frühling auf eine Bank. Dann geht Deine Lehrzeit an. Ich wünsche Dir von Herzen Glück dazu und wenig Kleckse. Oder erinnerst Du Dich nicht mehr an die erfreuliche Tatsache, dass wir zwei in der Schule die renommiertesten Kleckser waren? Passato, passato! Ich bin jetzt also Berichterstatter, Dichter und Schriftsteller auf einmal. Beigeschlossen übersende ich Dir einige meiner Produkte. Selbstverständlich wirst Du sie nicht einem weitem Kreise bekanntgeben. Meinen Freunden magst Du sie immerhin zeigen, wenn Du Lust hast. Ich schicke meine Arbeiten hie und da auch Herrn Dr. Häfliger (Prof. Dr. Häfliger unterrichtete am Oltner Progymnasium alte Sprachen und Geschichte), mit dem ich noch im Briefwechsel stehe.

Wie Dir Walter Dové richtig gesagt hat, habe ich wieder eine neue Stelle. Ich bin jetzt nämlich ‚Mitarbeiter‘ des ‚Neuen Winterthurer Tagblatts‘. Nicht wahr, das tönt noch voller als Kanzlist? Seit 1. Juli 1914 schreibe ich allerlei Sachen und Sächelchen für unser Blatt und besorge daneben noch kaufmännische Korrespondenz und Verlagsarbeit. Ich muss schliessen. Vielleicht, dass ich Dir später einmal ausführlicher berichten kann. Gegenwärtig habe ich viel Arbeit. Was den Krieg anbelangt, so ist meine Sympathie mit Deutschland, mein bisschen Verstand mit den Alliierten. Vada come vada.»

Ein letzter Brief vom 22. Oktober 1915 aus Winterthur zeigt Dir, dass das Geleise Deiner zukünftigen Berufswahl zum Zeitungsschreiber bereits richtig gestellt war und den geborenen Journalisten in seiner Vielseitigkeit erkennen lässt. Du schreibst mir:

«Mein lieber, lieber Freund! Me voilà ci-inclus! Das heisst: Nicht ich selber, sondern nur mein bescheidenes Konterfei. Wie Du daraus ersehen wirst, habe ich mich seit jener Zeit, da wir uns abwechselnd stritten und wieder befreundeten, nicht viel verändert. Und doch ist vieles anders geworden. Anstatt des ersehnten und erhofften Sprachlehrers, stolpere ich als Zeitungsschreiberlein vulgo Journalist auf dieser buckeligen Welt herum.

Vielleicht komme ich später einmal dazu, Dir etwas ausführlicher über meine vielseitige Tätigkeit zu berichten. Ich bin zum Kritiker par excellence geworden und rezensiere fröhlich mit mehr oder weniger Geschick, je nachdem mir das Glück oder die Stimmung hold ist, Theater, Vortragsabende, Versammlungen, Bücher und Zeitschriften etc., schreibe daneben hie und da einige Plaudereien und Skizzen oder auch einen Artikel über ein Thema, das mich interessiert. Einmal pro Woche gehe ich um 9 Uhr ins Bett und die andern Male gegen 11 und 12 Uhr etc. etc.

Ich sende Dir meine besten Grüsse sowie Deinen lb. Eltern

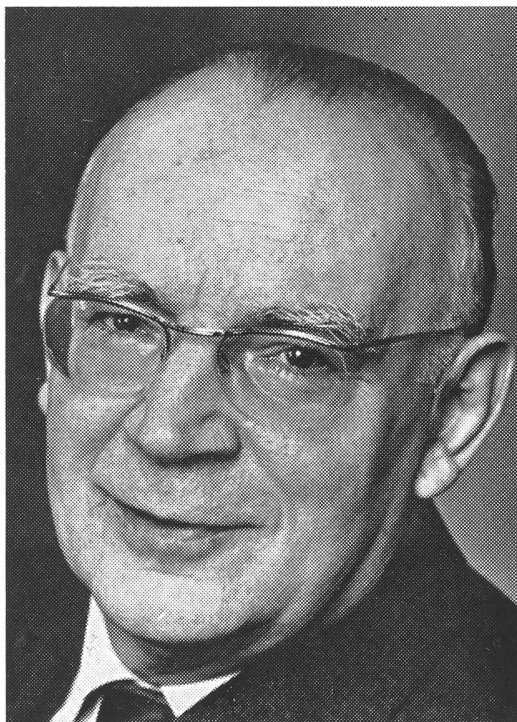
Dein ‚ami‘ W. Bretscher»

Wenn ich heute im vorgerückten Alter über den Sinn des Lebens nachdenke, so bleibt, zwischen Werden und Vergehen, dieser durch Leid und Freude, Schmerz und Segen wechselnden Erdenwanderung doch das köstliche Erinnern an einen Zeitraum, der uns Rechenschaft abnötigt, ob wir

unser Pfund richtig verwaltet haben. Jeder Mensch hat seine besondern Fähigkeiten und seine angeborene Eigenart, und mit diesen Qualitäten als Rüstzeug versucht er, für sich und die Menschheit etwas Vernünftiges und Nützliches zu vollbringen. Du jedenfalls, lieber Willy Bretscher, bist dank Deiner Intelligenz, Deines Einsatzes und Deiner charakterlichen Grösse für Deine Schulfreunde zum leuchtenden Vorbild geworden, auf das wir stolz sind. Nicht nur hast Du es schon früh zum Chefredaktor der höchst angesehenen NZZ gebracht und bist Du in das eidgenössische Parlament als Nationalrat eingezogen, – es hat Dir die Universität Zürich sogar für Deine grossen Verdienste um Volk und Heimat, für die, wie es heisst: «Verteidigung freiheitlicher Ordnung und kleinstaatlicher Existenz sowie Deine Bemühungen um eine umfassende Orientierung einer weiten Öffentlichkeit über Fragen der Wissenschaft und Wissenschaftspolitik» die Ehrendoktorwürde verliehen! Deine Schulfreunde freuen sich ob dieser ruhmreichen Laudatio und der belobigenden Wertschätzung und wünschen dem so ehrenvoll gewürdigten Bleichgesicht, das sich zufolge seines Alters in seine Jagdgründe zurückgezogen hat, einen noch recht langen und geruhsamen Lebensabend!

In alter Verbundenheit und Freundschaft

Dein Willy Dietschi



Dr. h. c. Willy Bretscher

Delegierter des Verwaltungs-Komitees der «Neuen Zürcher Zeitung»